

# Das sozialpädagogische Erstgespräch in Familien, ein Essay



Hausarbeit zweites Semester, CSO MAS 26, Colin Arthur

Inhaltsverzeichnis	Seite
1. Ausgangslage	1
1.2 Sozialpädagogisches Erstgespräch in Familien	2
1.3 Fragestellung dieser Hausarbeit	2
1.3.1 Erste Frage	2
1.3.2 Zweite Frage	2
1.3.3 Dritte Frage	2
1.3.4 Vierte Frage	2
2. Meine Sichtweise von Problemen	2
2.1 Problemstellung	2
2.2 Passung	3
3. Erste Thesen aus der oben beschriebenen Problemstellung	3
4. Begründung des methodischen Vorgehens	4
4.1 Literatúrauswahl	4
5. Bearbeitung der Themen- bzw. Problemstellung und Darstellung von Ergebnissen	5
5.1 Risikofaktoren des Kontextes, Forderungen der Helfenden, die das Erstgespräch prägen	5
5.2 Situation für das Individuum, Risikofaktoren im Erstgespräch	5
5.3 Welche vermittelnden Möglichkeiten gibt es für Helfende an einem Erstgespräch	6
6.3 Meine Schlussfolgerungen und die konkrete Vorgehensweise	8
6.3.1 Schritte vor dem Erstgespräch	8
6.3.2 Konkrete Schritte für das Erstgespräch	8
6.3.3 Vorgehensweise, vorstellen der vier Grundbegriffe	9
7. Darstellung von Ergebnissen bzw. Schlussfolgerungen	10
7.1 „Das Essen soll zuerst das Auge erfreuen und dann den Magen“	10
7.2 „Dem Hungrigen ist leichter geholfen als dem Übersättigten“	10
7.3 „Des Schweines Ende ist der Wurst Anfang“	10
7.4 „Die gute Küche ist das innigste Band der guten Gesellschaft“	11
7.5 „Gutes Essen lässt Sorgen vergessen“	11
7.6 „Eine gute Küche ist das Fundament allen Glücks“	11
7.7 „Zu viele Köche verderben den Brei“	12
Literaturliste	12
Anhang	12

Aus Gründen der Lesbarkeit verzichte ich darauf, konsequent die männliche oder weibliche Formulierung zu verwenden.

## I. Ausgangslage

Seit einigen Jahren arbeite ich nun schon als Teamleiter bei der Familienarbeit Röteli. Die Organisation Röteli ist eine Institution der Stiftung Zürcher Kinder und Jugendheime und arbeitet schon seit 1992 in Familien. Wir arbeiten im Lebensraum der Familie und unterstützen und beraten die Eltern im Umgang mit ihren Kindern. In Überforderungs- und Konfliktsituationen versuchen die Sozialpädagogen, die Eigenkräfte der Familie zu mobilisieren und je nach Situation neue Handlungsspielräume zu schaffen. Es gibt verschiedene Produkte, die die zuweisenden Stellen bei uns anfragen können. Dies geht von der Intensivabklärung über Standardprodukte, wie KOFA 6 Monate, hin zur Begleitung von Jugendlichen und Besuchs- oder Übergabebegleitungen. Themen, die wir in Familien bearbeiten, sind Erziehung, Konflikte, Trennung, Krankheit, Sucht, Gewalt, Migration etc. Daneben bieten wir auch ein Video Home Training (VHT) an.

Den Produkten liegt eine theoriebasierte Vorgehensweise zu Grunde. Dies ist die kompetenz- und risikoorientierte Familienarbeit (KOFA), die dazu genutzt werden kann, die Kompetenzen von Eltern, Jugendlichen und Kindern zu überprüfen und mit ihnen zusammen die noch fehlenden oder nicht genügend ausgebildeten Kompetenzen zu entwickeln.

Die Kompetenzorientierung wurde in Holland entwickelt und mit einer Diagnostik- und Veränderungsphase versehen. Es wurde untersucht welche Kompetenzen in welchem Alter durch Kinder oder Erwachsene, geleistet werden müssen. Es gibt Anforderungen wie z.B. aus der Schule, einer der Lebenswelten, auf die wir mit Fähigkeiten, die wir schon entwickelt haben oder noch müssen, reagieren können.

In der Vorgehensweise der Kompetenzorientierung wird Ressourcen- und Lösungsorientiert gearbeitet. Der «KOFA-Teppich» ist die Grundlage der Vorgehensweise, wie wir in der Familienarbeit Röteli arbeiten. Dieser beinhaltet sehr viele Methoden und lässt auf dem Teppich, der die Grundlage von Haltungen, Methoden und Strukturen in sich hat, auch anderes theoriebasiertes Wissen zu.

## I.2 Sozialpädagogisches Erstgespräch in Familien

Beim Erstgespräch ist die Auftraggeberin der zuweisenden Instanz (ZI) mit dabei, der Teamleiter und der Familienarbeiter und das Gespräch findet in der Regel bei der Familie zuhause statt. Der Teamleiter führt das Gespräch, erklärt was die Organisation Röteli ist und wie vorgegangen wird in der Arbeit mit der Familie. Grundsätzlich lernen sich die Familie und die Familienarbeiterin, die schlussendlich mit der Familie zusammenarbeitet, kennen. Zum Schluss werden erste Arbeitsthemen durch die Familie und die zuweisende Stelle formuliert.

## I.3 Fragestellung dieser Hausarbeit

### I.3.1 Erste Frage

Sind die vier Punkte: Arbeit im Alltag, Hilfe zur Selbsthilfe, Arbeit mit den Fachleuten aus dem Umfeld und die Schweigepflicht im Erstgespräch für den Einstieg in die Familienarbeit nützlich für die Familie?

Sind weitere Themen wie die Diagnostik- und Veränderungsphase, das Erstellen eines Berichtes und das Standortgespräch nach drei Monaten nützlich?

### I.3.2 Zweite Frage

Kann durch die zuvor genannten Vorgehensweisen eine Arbeitsbeziehung (Vertrauen) und Kooperation mit der Familie entstehen?

### I.3.3 Dritte Frage

Können die Mitarbeitenden aus dieser Vorgehensweise aus dem Erstgespräch einen Nutzen ziehen und mit der Arbeit in der Familie beginnen?

### I.3.4 Vierte Frage

Bräuchte es ein Kennenlerngespräch ohne die zuweisende Instanz?

## 2. Meine Sichtweise von Problemen

In meinem Arbeitsalltag bin ich in einer Reflexionsschleife, in der ich mich immer wieder drehe und für mich überlege, was war nicht erfolgreich oder was könnte ich, durch Erlebnisse in Erstgesprächen verbessern? Oder wie ich im Qualitätsmanagement, das ich als Qualitätsleiter in unserer Organisation betreue und dabei den ‚kontinuierlichen Verbesserungsprozess‘ im Blick habe.

### 2.1 Problemstellung

Wie ich immer wieder feststelle gibt es zwei Themen, die am Erstgespräch für Irritationen sorgen. Erstens ist die Familie nicht genügend auf das vorbereitet, was die Familienarbeit eigentlich ist. Sie meinen oft, dass jemand kommt und einiges in der Familie wieder ins ‚Lot‘ bringt. Meine Erfahrung ist, dass die Vorbereitung durch die zuweisende Instanz, in der Regel die Sozialarbeitenden, die unter einem hohen Arbeitsdruck stehen, mangelhaft ist. Sie haben nicht ausreichend Zeit, der Familie die Familienarbeit ausführlich zu erklären. Nach meiner Erfahrung braucht die ZI mehrere Sitzungen, an denen im Idealfall nicht nur ein Elternteil dabei sein sollte. Sonst kommt es häufig vor, dass die Väter in der Familie, die Arbeit aus dem Hintergrund heraus boykottieren, und schlussendlich die Mütter in einen Loyalitätskonflikt zwischen ZI und der Familie bringen.

Das zweite Thema ist der Widerstand, der entsteht, da die Familie oder ein Familienteil mit der Arbeit in ihrem Alltag nicht einverstanden ist. Widerstand entsteht meist da, wo über die Familie hinweg entschieden wird, diese Massnahme einzurichten. Ich spreche bewusst von Einrichten, es ist wie wenn die Familie neue Möbel übernehmen müsste, die sie jedoch nicht passend findet. Oft braucht es für uns ein feines Gespür, diese Situation zu erkennen und wenn nötig, den Fall vor Ort zurückzugeben. Wie ist dieser Widerstand zu lösen, was kann mit den Vorgehensweisen, die ich zuvor beschrieben habe, aufgelöst werden?

Ganz entscheidend ist die ‚Bildung‘ einer Familie. Kann die Familie aufnehmen, was die Vorgehensweise beinhaltet? Oder aber ist sie durch die Problemtrance oder ihre chronische Überforderung mit sich, resp. die Erwachsenen mit ihrer eigenen Geschichte, so beschäftigt, dass sie kaum erreicht werden kann? Sind die Familien aus einer anderen Kultur, verstehen sie oft nicht, was diese Form von Intervention für sie bedeutet.

Gibt es überhaupt eine Indikation, bei der Familienarbeit nicht passt? Sind wir nicht eine Art Wegbegleiter, der auf viele Probleme eine Antwort hat. Z.B. in dem wir Anteil nehmen an ihrem Alltag. Und damit, auch wenn der Einsatz abgebrochen wird, einiges in Bewegung bringen, damit es gelingt, die richtige Anschlusslösung zu finden. Es beschäftigt mich, dass es oft keine anderen Ansätze gibt, als die Familienarbeit. Wir werden oft als Widerstandsbrecher eingesetzt, so genannte ‚Panzerknacker‘, da es kaum andere Alternativen gibt!

### 2.2 Passung

Im Gegensatz zu einer Therapie, bei welcher der Kunde die Fachperson in der Regel wählen kann, ist es bei Familieneinsätzen so, dass die zuweisende Instanz eine Organisation und oft auch die Fachperson auswählt, die den Auftrag ausführt. Dabei achtet die Organisation darauf, dass eine Passung des Mitarbeiters und der Familie möglich ist.

## 3. Erste Thesen aus der oben beschriebenen Problemstellung

Für mich ist das Bilden von ‚Hypo-Thesen‘(Königswieser, Hillebrand 2015), das Bilden von Wirklichkeit, meine Möglichkeit des Erklärens von meiner Welt und wie diese für mich funktioniert. Ob diese dann auch wirklich so ist, steht, wenn ich das Bild der Welt nehme, auf einem ‚anderen Stern‘. So gesehen, sind Hypothesen:

Orientierung stiftende „Überbrückungskonstruktionen“, die entweder eine Verbindung schaffen zwischen vorhin und jetzt, gestern und heute, also Erinnerung, Erfahrung, Weltbild, oder zwischen jetzt und später, heute und morgen, also Erwartungen, Hoffnungen, Absichten und Pläne.

Meine Welt beschreibe ich in folgenden Thesen: Es kann immer wieder dazu kommen, dass Familien zwar durch die ZI darauf vorbereitet werden, was auf sie zukommt. Es braucht einiges an Vorgesprächen und Erfahrung im Umgang mit Familien. Nur so kann eine Veränderung, mit Fachpersonen, die in die Familie kommen,

gelingen. Unbewusst, so vermute ich, spürt die Familie sehr genau, dass es sonst zu einer Fremdplatzierung der Kinder kommen könnte.

Eine weitere These daraus ist, dass es beim ersten Zusammentreffen zwischen der Familie, der ZI und der Organisation, die Familienarbeit anbietet, unweigerlich zu einer Überforderung kommt. Und dies auf beiden Seiten. Auch die Fachleute brauchen viel Erfahrungswissen, damit es gelingt, einen guten Einstieg in die Arbeit zu gewährleisten. Es braucht sehr viel Feingefühl, damit auf beiden Seiten, respektive auf allen drei Seiten, kein Gesichtsverlust entsteht.

Die Familie hat viele Muster, wie sie auf solche Situationen reagieren kann. Es kann sein, dass sie mit Widerstand reagiert oder mit klaren Vorstellungen, wie sie unterstützt werden muss. Beides kann, meiner Meinung nach, zu Mustern führen, die wir aus unserer Kindheit kennen. Sind die Muster zwischen ZI, Organisation und Familie zu unterschiedlich, kann dies zur Eskalation führen, was zu Verhärtungen auf beiden Seiten führt. Wenn es in einem Erstgespräch soweit ist, gibt es in der Regel keinen Ausweg mehr. Eine der drei Parteien steigt aus und der Prozess muss von vorne beginnen. Meist ist die Indikation Familienarbeit in solchen Situationen nicht die richtige, da eine Kooperation kaum entstehen kann.

Im Erstgespräch treffen sehr viele Bedürfnisse der verschiedenen Parteien und der Rollen, die sie ‚spielen‘ aufeinander, so dass kaum alle berücksichtigt werden können. Die Situation wird mit den einzelnen Bedürfnissen sehr verdichtet und es kommt, falls die Bedürfnisse nicht aufgeschoben oder zurückgehalten werden können, zu Auseinandersetzungen, bei der der ‚Mächtigere‘ die Situation bestimmt. Dies ist der Situation nicht dienlich und verunmöglicht ein Gespräch auf Augenhöhe.

Eine weitere These von mir ist, dass es in einem Erstgespräch immer zu einem Ungleichgewicht der drei Parteien kommt. Und deshalb ist darauf zu achten, dass niemand unterliegt, dass die vermeintlich schwächere Seite den Sinn versteht, welchen Gewinn oder Nutzen sie durch die Unterstützung erhalten kann. Hierfür muss von Seiten der Fachleuten alles getan werden, damit es zu einem gelingenden Start in der Familie kommt. Denn beim Eintritt in die Familie zeigen sich erste Muster, die die Familie schon von früher her begleiten.

Wie wir auf Muster in der Familie reagieren, hat ebenfalls viel oder eigentlich nur mit uns zu tun. Reagieren wir aus unserem Unbewussten heraus mit Übertragungen, indem wir sofort auf Muster reagieren und in eine Helfer- oder Retterposition kommen? Sind wir eine Art ‚Superwoman‘ oder ‚Superman‘, die in die Bresche springen und der Familie aus der Patsche helfen? Die Gefahr des Übernehmens von Problemen und das übernehmen von schwierigen Mustern der Familie, kann schlicht auch uns Fachleute überfordern. In dieser Situation braucht es ein hohes Mass an Aufmerksamkeit, dass nicht schon erste nicht passende Hypothesen oder Muster durch die Helfenden entstehen. Dies wird jedoch kaum gänzlich vermeidbar sein, denn unser Unbewusstes zieht uns hier häufig einen Strich durch die Rechnung und wir machen das, was wir in solchen Situationen immer tun: wir helfen, was auch unsere Aufgabe ist.

Die von mir aufgestellten Thesen, dass wir in die Familie einsteigen mit unseren vier Punkten der Vorgehensweise (Arbeit im Alltag, Hilfe zur Selbsthilfe, Arbeit mit dem Umfeld, Schweigepflicht), führt zu einer Beruhigung und lässt den Spiegel, den wir am Erstgespräch der Familie vorhalten, lange in der ‚Tasche‘. Dies führt dazu, dass ein Joining eher möglich wird und so eher eine gelingende Situation entsteht.

#### 4. Begründung des methodischen Vorgehens

##### 4.1 Literaturauswahl

Mit dieser Arbeit versuche ich meine Welt des Vorgehens an Erstgesprächen darzustellen. Deshalb ging ich zurück in meine Geschichte und suchte nach Grundpfeilern meiner Ausbildung an der Schule für Soziale Arbeit. Wir lernten um 1990 (!) eine Theorie kennen, die als Grundlage für diverse weitere Theorien diente, den Behaviorismus. Es ging dabei um eine Wechselwirkung zwischen dem Individuum und seinem Umfeld, oder spezifischer gesagt, zwischen dem personalen System und dem sozialen System. Wir lernten, dass die zwei Grössen in einer Balance zueinander stehen müssen, damit die Interaktion zwischen Individuum und Umwelt gelingen kann.

Für mich ist der Behaviorismus eine Möglichkeit, meine Wirklichkeit zu konstruieren. Ein Versuch, die Umwelt dem einzelnen Menschen gegenüberzustellen und hinzuschauen, wo wir Einfluss nehmen können, um damit die Wechselwirkung, die am Erstgespräch entsteht, gelingen zu lassen.

Es sind inzwischen einige Jahre vergangen und ich spreche heute eher von der Interaktionsanalyse (PIU, Person in Umwelt), die von Fähigkeiten beim Menschen auf der einen Seite spricht und von (An-)Forderungen aus der

Gesellschaft auf der anderen Seite. Dabei gibt es bei den Fähigkeiten interne Schutz- und Risikofaktoren, wie z.B. innere Stressoren und bei den Forderungen aus der Umwelt, wiederum externe Schutz- und Risikofaktoren, die aufzeigen, bei welchem Einfluss von Aussen oder durch die Person selbst, beim Ausbalancieren ein Individuum aus dem Gleichgewicht gekommen ist.

Deshalb habe ich versucht, Literatur über Erstgespräche zu suchen. Einerseits habe ich Wert darauf gelegt, dass ich Literatur habe, die mit dem psychodynamischen Ansatz zu tun hat, wie das „psychoanalytische Erstgespräch“ von Annemarie Laimböck oder weitere Fachbücher über sozialpädagogische Familienarbeit.

Zudem habe ich versucht, Texte die soziologische Grundlagen bieten, zu erwähnen. Dies sind z.B. systemtheoretische Ansätze, wie z.B. das Buch von Roswita Königswieser, Einführung in die systemische Organisationsberatung. Hier habe ich jedoch weniger theoretische Grundlagen. Für mein Denken ist dieser Ansatz sehr prägend und gehört für mich zum Denken der Wechselwirkung. Was sich wiederum mit dem systemischen Ansatz verbinden lässt.

Zudem versuche ich in dieser Arbeit einiges Auszuprobieren oder mit dem Text zu spielen, ev. anzuwenden, was ich im ersten Jahr meiner Weiterbildung gelernt und angewendet habe. Unter anderem das Clustern usw.

## 5. Bearbeitung der Themen- bzw. Problemstellung und Darstellung von Ergebnissen

### 5.1 Risikofaktoren des Kontextes, Forderungen der Helfenden, die das Erstgespräch prägen

Wenn es zu einem sozialpädagogischen Erstgespräch kommt, ist in der Familie eine Situation entstanden, bei der meist die Anschlussfähigkeit nicht mehr vorhanden ist. Sei dies aus medizinischen, schulischen oder gesellschaftlichen Gründen. Es können Beobachtungen von Nachbarn sein, die ein unzulässiges, abweichendes Verhalten von Eltern, Kindern oder Jugendlichen beobachtet haben. Ein Spital, eine Schule oder ein Nachbar macht eine Gefährdungsmeldung. Diese Ausgangslage führt dazu, dass Familien mit ihrem ‚Unvermögen‘ konfrontiert werden. Am Erstgespräch wird dies angesprochen und die Eltern reagieren mit Angst und/oder Widerstand. Es kommt zu einem Kontrollauftrag durch die Behörde, was für Eltern sehr unangenehm ist, jedoch aus Sicht der Behörde für das Kindeswohl Sinn macht.

Hier könnte vertieft darüber nachgedacht werden, wie sich die Gesellschaft definiert, wie das System Familie mit ihren zwei Generationen, in der mindestens ein Individuum leben muss, damit sie als Familie definiert werden kann. Zudem wie die zwei Systeme miteinander interagieren, mit ihren Kommunikations- oder Kulturmustern. Aus Gründen der Länge der Hausarbeit lasse ich die dazugehörigen Theorien und die Zusammenhänge weg.

Meist kommt das System Familie in einen Zwangskontext hinein und hat keine Wahl mehr, ob sie will oder nicht. Unterschwellig nimmt die Familie wahr, dass es, wenn sie die Erwartungen von Aussenstehenden, wie Behörden oder Fachkräften nicht zulässt, es zu einer von Aussen nicht akzeptierten Situation kommen kann. Die Familie ist manchmal vor dem Erstgespräch ein erstes Mal mit der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) in Kontakt gekommen.

Oder aber Familien sind kaum in der Lage ihre Situation zu reflektieren. So schreibt Helen Matter (1999), in ihrem Buch:

dementsprechend werden die Helferinnen und Helfer zu Beginn der Arbeit auch instrumentalisiert und kaum als Personen wahrgenommen. Das Konzept einer helfenden Beziehung, im Rahmen derer es möglich werden könnte, eignen persönliche Ressourcen zu entwickeln, ungünstige Verhaltensweisen zu modifizieren oder gar eigene Anteile an der Situation zu reflektieren, besteht zunächst nur in den Köpfen der Helferinnen und Helfer. Der Weg zu einem Arbeitsbündnis als Voraussetzung für umfassende und wirksame Hilfe ist lang und muss von Anfang an einkalkuliert werden, wenn verhindert werden soll, dass bei den Helferinnen und Helfern vorzeitige Erschöpfung und Resignation eintreten.

### 5.2 Situation für das Individuum, Risikofaktoren im Erstgespräch

Mit der Familie über ihre Probleme zu sprechen, löst Angst aus, auf die sie sehr unterschiedlich reagieren. Die Einen steigen gleich mit Widerstand ein, die anderen sind mit ihrer Problemtrance so beschäftigt, dass sie kaum zu überzeugen sind, uns zuzuhören oder aufzunehmen, was wir anbieten. Es wird nun über Situationen gespro-

chen, die dem einzelnen Familienmitglied nicht angenehm sind. Es kann sein, dass sich ein Elternteil als schuldig und als nicht-genügend erlebt. Es kommt durch die Eltern hin und wieder zu Aussagen gegenüber Kindern und Jugendlichen, dass diese schwierig seien und sich ändern müssten. Dass diese Situation mit ihnen selbst zusammenhängt, sehen sie kaum.

Eltern verstehen nicht, was diese Intervention soll. Sie können nirgends Halt finden, damit es ihnen gelingt, zu verstehen oder den Sinn hinter der sozialpädagogischen Intervention zu erkennen. Ängste sind die Folge; sie trauen dem Drama im Erstgespräch, das sich abspielt, nicht. Sie werden verunsichert und greifen auf Verhaltensweisen zurück, die ihnen schon seit der Kindheit bekannt sind.

Laimböck (2011) beschreibt die Szenerie in ihrem Buch, das psychoanalytische Erstgespräch folgendermassen:

Das Geschehen des Erstgesprächs zielt auf einen Idealzustand hin. Dabei soll ein „happy end“ entstehen. Dies gelingt in der Regel nicht, da Hindernisse in der Art von moralischen, libidinösen, aggressiven Idealvorstellungen im Wege stehen und trotzdem nach Anerkennung verlangen. Die Inszenierung verkommt so zu einem Drama. Dabei entsteht ein Spannungsfeld widerstreitender Tendenzen. Für den Analytiker führt dies unweigerlich zu einem weiteren Spannungsfeld, da der Klient nicht an der Klärung der Spannung interessiert ist, sondern viel mehr an der Befriedigung seiner Bedürfnisse.

Das psychoanalytische Erstgespräch dient dazu, in Erfahrung zu bringen, was unbewusst im Patienten abläuft. Den Unbewussten Tendenzen wird ein Feld geboten, die Gestaltung der Szene nach subjektiven Motiven wird gefördert. (...) Viele Klienten haben eine passiv abwehrende Haltung im Sinne von: „ich habe keine Ahnung, was ich da soll und was der Arzt von mir denkt“ – aber in ihrem inneren „wissen“ sie, um was es gehen könnte. Es kommt zu einer höchst verdichteten Inszenierung des Patienten und einer erhöhten „Gefahr“ für eine schwierige Passage.

Der Zweck und das Ziel des Erstgesprächs sind die Diagnose, die daraus folgende Indikationsstellung und die darauf aufbauende Beratung des Klienten. Der Patient auf der anderen Seite erwartet die Lösung seiner Probleme, Leiden und Anliegen. (...) Dabei entsteht ein unausgesprochenes Einverständnis zum Ziel, das zwischen Klienten und Analytiker bearbeitet werden soll. Der Patient beginnt dem Analytiker zu vertrauen, da dieser die Kompetenz für die Fragestellungen hat. Im Erstgespräch entsteht ein erster intimer Austausch, bei dem sich der Klient dem Analytiker öffnet.

Der hohe Erwartungsdruck des Patienten, sein Wissen, dass es jetzt um ihn und seine Probleme gehen wird, die „ungewöhnliche Gesprächssituation“ (Argelander 1970 a, S. 16), in der sich der Interviewer weitestgehend zurückhält und auf konventionelle ärztliche Eingangsfloskeln oder Überbrückungshilfen verzichtet, lockern die bekannte Abwehr und Stabilisierungsstrategien und erleichtern eine Gestaltung der Szene nach inneren unbewussten Motiven. Die treibende Kraft des Patienten ist das Bestreben, die verdrängten Wünsche jetzt zu befriedigen und/oder sein narzisstisches Gleichgewicht zu stabilisieren oder wiederherzustellen.

Die enorme Verdichtung in den ersten Minuten eines Erstgesprächs zeigt ein Beispiel, in dem sich zwischen dem noch vor der Tür stehenden Patienten und dem öffnenden Analytiker eine zentrale Konfliktdynamik des Patienten ereignet. Produkt der Bestrebung ist es, die Szene auf das Wirken der „szenischen Funktion des Ichs“ zu beobachten (Filri 2010).

In den oben zitierten Abschnitten zeigt sich eine Situation, bei der nur der Berater und der Klient anwesend sind. Und es zeigt sich, wie schwierig eine solche, stark verdichtete Situation auszuhalten ist. An einem sozialpädagogischen Erstgespräch sind meist der Auftraggeber, die zuweisende Instanz, die Familienarbeiterin und auch der Teamleiter anwesend. Diese Übermacht ist für eine Mutter oder die Eltern hoch anspruchsvoll. Es kann durch Themen, wie sie oben beschrieben werden, zu einem Gesichtsverlust der Eltern kommen, der für den Einstieg in die Familie schwerwiegend sein kann. Zudem erlebt ein Elternteil oder die Eltern oft eine Helferschaft, die geschlossen gegen das Familiensystem auftreten kann. Es kommt einem vor wie die Guten gegen die Bösen, was nicht im Sinne der Familie oder der Kinder ist, die schliesslich unterstützt werden sollen.

### 5.3 Welche vermittelnden Möglichkeiten gibt es für Helfende an einem Erstgespräch

In der Systemtheorie (Joana Krizanits 2015) bin ich über folgenden Text gestolpert:

In dem Aspekt, dass sich soziale Handlungsmuster bzw. Kommunikationsstrukturen nur als Folge und im Rahmen eines interaktiven Sinngebungsprozesses zwischen den Betroffenen verändern lassen, sind sich Symbolischer Interaktionismus und Systemtheorie einig. Auch das methodische Vorgehen nach der Action-Research-Schleife bleibt gleich: Man wird die bestehenden Handlungs- bzw. Kommunikationsmuster untersuchen, die betroffenen Menschen zusammenbringen, bestehende Bedeutungshebungen und Kommunikationsanschlüsse dekonstruieren und in Prozessen sozialer Interaktionen deren **Sinn und neue Sprache** konstruieren, bis sich neue Bedeutungen bzw. Kommunikationsprozesse einspielen.

Der Familie fehlt der Kommunikationsanschluss, oder wie es mir noch besser gefällt, um die ‚Anschlussfähigkeit‘ zwischen dem System Familie und der Gesellschaft. Im Erstgespräch muss auf eine freundliche Art und Weise geklärt werden wie diese Anschlussfähigkeit wieder hergestellt werden kann. Dabei geht es um einen Zugang zur Familie bei dem wir als Beratende und Unterstützende unser Wohlwollen zeigen, damit dieser Anschluss gelingen mag und die Familie den Sinn der Unterstützung versteht.

Aus der ‚Bibel‘ der Sozialpädagogischen Familienhilfe (Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 1999), habe ich folgende Auszüge festgehalten:

Die Achtung der Autonomie der Familien ist notwendigerweise eine der Grundprinzipien einer sozialpädagogischen Arbeit, die – vermehrte – Selbsthilfe anstrebt. Sie gründet auf einem Menschenbild, das vom Wunsch nach Selbstbestimmung ausgeht, der auch besteht, wenn die augenblicklichen Lebensumstände davon wenig erkennen lassen. Autonomie kann man als den Wunsch, die aktive Bereitschaft und die Möglichkeit bezeichnen, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen. Die Grundlage des Arbeitsbündnisses besteht günstiger Weise in zweierlei: einmal in der Bereitschaft der Beratenden, selbstverantwortlich an Veränderungen mitzuarbeiten, zum anderen seitens der Fachkräfte in der Anerkennung der Autonomie der Familien.

Minuchin (1974) hat mit dem „joining“, dem Anschlusssuchen an die Familie als der Grundlage des Arbeitsbündnisses, ein professionelles Verhalten des Kontaktherstellers beschrieben, das mehr oder weniger in allen therapeutischen oder beraterischen Konstellationen von Nutzern sein kann. Der Grundgedanke des joinings ist, dass die Beraterin nur Einfluss auf die Familie nehmen kann, wenn sie von ihr akzeptiert und nicht als fremd ererbt wird. Durch den Anschluss kann weiterhin ein besseres Verständnis der „Regeln“ der Familie erlangt werden. Während der Beratung bilden so die Familie und die Berater teilweise ein System, man könnte es ein lösungserzeugendes System nennen (die Beraterin wird aber damit nicht ein Teil der Familie). Dazu passt sich die Beraterin ihrerseits im Geratenen an die Familie an, z.B. in der Sprache oder dem Abstraktionsniveau, und sucht auch sonst nach Gemeinsamkeiten, wie sportlichen Themen usw. Zum Anschlusssuchen gehört auch die Beachtung der Hierarchie der Familie. Die Beraterin greift etwa nicht in das Erziehungsverhalten der Eltern ein, sie wendet sich bei Fragen an den Sprecher der Familie. Ein weiteres Mittel des Anschlusssuchens ist das interessierte Zuhören und Nachfragen. Ein anderes, sehr wirksames Mittel des Kontaktherstellers sind Komplimente hinsichtlich der Stärken einzelner Familienmitglieder, der Kleidung usw.

Im KOFA Manual (Kitty Cassée 2015), dem Handbuch für die kompetenz- und risikoorientierte Arbeit mit Familien, habe ich folgendes zum Erstgespräch gelesen:

Der Start in der Familie ist von „überstrahlender“ Bedeutung für den Hilfeprozess und muss aus diesem Grund besonders gut vorbereitet und begleitet werden. Der erste konkrete Kontakt der Fachperson mit der Familie dient dem Aufbau einer **vertrauensvollen Arbeitsbeziehung**. Familienarbeitende halten sich deshalb an einige Regeln und respektieren kulturelle Gewohnheiten. (...) Die Fachperson erscheint pünktlich zum vereinbarten Termin. Sie wartet auf die Einladung einzutreten, sich zu setzen etc. Es wird geklärt, ob und wer gesiezt und wer geduzt werden soll. Als Grundregel gilt: Erwachsene werden mit Sie angesprochen, Kinder und Jugendliche mit Du. Der Einstieg erfolgt über allgemeine Themen resp. Smalltalk: das Wetter, den Weg zur Familie, das Quartier usw.

Ein wichtiges Ziel beim Erstkontakt ist die Beruhigung und Information der Familienmitglieder:

In einer Krisensituation und bei Problemen ist die Familie überfordert, belastet und verunsichert. Häufig besteht das Gefühl, dass alle gegen die Familie eingenommen sind und dass die Familie nicht verstanden wird. Und: die Vorstellung, dass in den nächsten Wochen eine fremde Person häufig in der Familie präsent sein wird, kann stark beunruhigen. Die Fachperson zeigt Verständnis für die Verunsicherung und lässt Raum für Fragen und für die Schilderungen der aktuellen Situation. Sie macht deutlich, dass sie mit der Familie an den Themen, die zur Krise und zu den Belastungen geführt haben, arbeiten will, dass sie schauen will, wo genau die Stärken und die Probleme liegen und was die Familie anders machen könnte. Sie erläutert dass sie den Familienmitgliedern helfen will, neue Möglichkeiten zu erproben. Sie erwähnt auch, dass die Familie sehr vieles ganz gut macht, dass sie schon viel unternommen hat, damit es besser geht, und dass dies eine gute Basis ist für die Zusammenarbeit. Die Fachperson vermeidet Begriffe wie Intervention, Behandlung, Therapie. Sie geht auf Anzeichen von Angst und Misstrauen situationsadäquat ein.

Als theoretische Grundlage von Sinnhaftigkeit und Verstehbarkeit habe ich folgende weiteren Auszüge gewählt: die Salutogenese von Kitty Cassée (2015, zitiert nach Antonovsky, 1997, Seite 47) befasst sich mit der Frage, was Menschen gesund respektive resilient macht. Antonovsky entwickelte dazu das Konzept des Kohärenzgefühls (SOC - Sense of coherence). Er unterscheidet dabei drei Dimensionen: Verstehbarkeit, Bedeutsamkeit und Handhabbarkeit, die er zueinander in Beziehung setzt:

#### Verstehbarkeit (Kitty Cassée 2015)

„Das Ausmass, in welchem eine Person interne und externe Stimuli als kognitiv sinnhaft wahrnimmt, als geordnete, konsistente, strukturierte und klare Information und nicht als Rauschen, als chaotisch ungeordnet, willkürlich, zufällig und unerklärlich.“ Personen mit einem hohen Ausmass an Verstehbarkeit gehen davon aus, dass Herausforderungen, denen sie in Zukunft begegnen, voraussagbar sein werden oder dass sie zumindest, sollten sie tatsächlich überraschend auftreten, eingeordnet und gedeutet werden können. Belastende Ereignisse werden damit nicht bedeutungslos. Probleme in einer Familie, Krankheit, Armut und andere belastende Ereignisse können eintreten, aber Personen mit einem ausreichenden Kohärenzgefühls können diese Ereignisse in einen Kontext des Verstehens einordnen, womit diese Ereignisse weniger als Stressoren wirken.

#### Bedeutsamkeit

Das Ausmass, in welchem eine Person das Leben als sinnvoll empfindet. Wer das Leben als sinnvoll empfindet, für den lohnt es sich, Energie in die vom Leben gestellten Probleme und Anforderungen zu investieren, sich einzusetzen und sich den Herausforderungen zu stellen. Dies bedeutet nicht, dass jemand mit einer hohen Bedeutsamkeit glücklich ist, über die Trennung vom Partner oder über die Schulprobleme der Kinder. Jedoch nehmen Personen mit einem intakten Kohärenzgefühl solche Herausforderungen leichter an, können ihnen Bedeutung beimessen und ihr Möglichstes tun, sie zu überwinden.

#### Handhabbarkeit

Das Ausmass, in welchem eine Person wahrnimmt, dass geeignete Ressourcen zur Verfügung stehen, um Anforderungen zu begegnen, mit denen sie sich konfrontiert sieht. In Frage kommen sowohl Ressourcen, über welche die Person selbst verfügt (interne Schutzfaktoren) als auch solche, die von Aussen verfügbar gemacht werden können (externe Schutzfaktoren). Wer ein hohes Mass an Handhabbarkeit – oder auch Selbstwirksamkeit – besitzt, wird sich nicht durch Ereignisse in die Opferrolle gedrängt oder vom Leben ungerecht behandelt fühlen. Belastende Ereignisse gehören zum Leben, wenn sie auftreten, wird man mit ihnen umgehen können.

In der Arbeit mit Familien kann das Kohärenzgefühl in allen drei Dimensionen gestärkt werden: durch Informationen (Psychoedukation) kann z.B. die Verstehbarkeit verbessert werden und mit lernfördernder Unterstützung und Begleitung können die Bedeutsamkeit von Ereignissen sowie Strategien für die Handhabbarkeit resp. Selbstwirksamkeit erarbeitet werden. Das Konzept von Antonovsky ist sowohl für Eltern/Erwachsene als auch für Kinder sehr hilfreich und resilienzfördernd.

## 6.3 Meine Schlussfolgerungen und die Konkrete Vorgehensweise



### 6.3.1 Schritte vor dem Erstgespräch

Das Erstgespräch beginnt bereits vor dem Eintreten in die Familie. Ich frage mich jeweils, welche Papiere nehme ich mit? Brauche ich Unterlagen oder wirkt sich dies störend auf die Familie aus? Diese Fragen versuche ich mit dem Anmeldeformular oder der Basisinformation aus den Unterlagen zu vergleichen und erstelle für mich selbst eine Hypothese, was mich in der neuen Familie erwartet. Weshalb kam es zur Indikation durch die zuweisende Instanz? Was führte zur Entscheidung, Familienarbeit einzurichten?

Wie kleidest du dich? Auch hier sind kurze Hosen oder Trägerleibchen nicht unbedingt angebracht. Kleide dich korrekt und sorgfältig.

Weiter scheint es wichtig, die Handlungsziele für die Familie, die in der Anmeldung für den Familieneinsatz festgehalten sind, in das Gespräch mitzunehmen oder diese nochmals zu besprechen mit der ZI.

### 6.3.2 Konkrete Schritte für das Erstgespräch

Meine Erklärungen beschreibe ich in der direkten Anrede, damit es besser verständlich ist:

Wir haben es uns angewöhnt, bevor wir die Wohnung betreten, die Schuhe auszuziehen. Dies ist eine Art, unseren Respekt der Familie gegenüber zu zeigen.

Begrüsse der Hierarchie nach die Familienmitglieder. Eventuell gibt es nur ein Kopfnicken, ohne dass du die Hand gibst.

Suche nach Themen oder Gegenständen, die ein Joining zulassen. Z.B. „Oh, dieselbe Kaffeemaschine habe ich auch zuhause“ oder „Sie haben einen grossen geeigneten Tisch, um das Gespräch durchzuführen“.

Benehme dich als Gast und frage nach, wo das Gespräch stattfinden soll. Ist dies im Wohnzimmer, in der Küche, lass die Familienmitglieder bestimmen wo sie sitzen.

Versuche Wertungen und Fachbegriffe zu vermeiden oder aber du erklärst sie sehr genau. Visualisiere die Themen mit Worten oder Zeichnungen. Frage nach, ob die Familienmitglieder es verstanden haben.

Versuche neutral und allparteilich zu wirken, gehe nicht in die Position der ZI. Auch wenn dies verlockend sein könnte. Wir nehmen den Auftrag an, versuchen zu verstehen, was die Familie will, was die ZI will.

### 6.3.3 Vorgehensweise, vorstellen der vier Grundbegriffe

Übernahme zur Beruhigung der Familie oder eines Elternteiles das Gespräch, stelle die Organisation und die Mitarbeiterin vor.

Über das Erklären nehme ich als Teamleiter Raum ein, der stabilisierend in der Situation wirkt.

Mit der ‚Arbeit im Alltag‘ zeigen wir unser Arbeitsfeld auf, was wir weshalb in der Familie machen. Wir sind keine Therapeuten, wir beobachten und erfragen was im Alltag der Familie geschieht. Alltag kann Einkaufen, Mittagessen, Hausaufgaben machen usw. bedeuten. Da sind wir dabei!

Mit der ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ zeigen wir die Unterstützung der Familienmitglieder auf. Wir unterstützen zum Beispiel Eltern, damit sie Aufgaben oder Forderungen gegenüber Kindern durchzusetzen lernen können. Oder wir unterstützen Kinder und Jugendliche, damit sie ihre Entwicklungsaufgaben lernen oder lösen können.

Die Arbeit mit dem Umfeld ist uns als Fachleute wichtig, damit wir in Erfahrung bringen können, wie es den Kindern oder Jugendlichen in der Schule geht. Zudem erfahren wir, wie die Eltern mit der Schule zusammen arbeiten. Und sprechen dabei an, dass wir diese Gespräche gerne mit den Eltern zusammen vor Ort durchführen, damit sie hören, wie die Kinder sich in der Schule entwickeln.

Mit der Schweigepflicht, die wir als Fachleute einhalten müssen, ist das Thema Transparenz sehr wichtig. Wir zeigen auf, dass wir nicht mit Nachbarn, Verwandten oder Fachleuten einfach über die Familie sprechen dürfen. Wenn wir dies tun, dann höchstens mit der ZI, und immer in Absprache mit den Eltern, damit sie wissen, was wir machen.

Nach den oben genannten Themen, zeige ich auf, dass wir nun drei Monate in einer Informationsphase arbeiten, in der wir die Familie kennen lernen und die Familie uns. Viel wird in dieser Phase beobachtet und erfragt, damit wir einen Bericht über die Situation, in der sich die Familie befindet, schreiben können. Im Bericht werden die guten Punkte beschrieben wie auch Punkte, die verbessert werden müssen.

Nach drei Monaten wird die erste Phase ausgewertet, in einem Gespräch überprüft und mit einem Bericht unterlegt.

Nach dem Erklären der Vorgehensweise, wird ein Elternteil gefragt, was er oder sie gerne in dieser Zeit erreichen oder verbessern möchte. Dies aber nur, wenn wirklich eine Bereitschaft dazu besteht. Wenn nicht, versuche ich für die ersten drei Monate erste Handlungsziele von der ZI zu erhalten.

Weshalb habe ich Teile aus der psychodynamischen und auch der soziologischen Theorien gewählt? Ich bin der Meinung, dass es wichtig ist aufzuzeigen, welchen riesigen Einfluss Angst für alle Beteiligten am Erstgespräch hat. Es kommt dabei sicher zu Übertragungen, auf die wir Professionellen u.U. mit Gegenübertragungen reagieren. Muster aus unserer eigenen Kindheit kommen zum Tragen oder es wird, wie in meinem Fall die ‚Väterlichkeit‘ erkannt und die Verführung ist gross, Probleme aus der Familie zu übernehmen. Ich habe jedoch den Anspruch an mich selbst, solche Situationen zu erkennen und Angebote von Familien, ihre Probleme zu übernehmen, ganz eindeutig abzulehnen.

Das Problem und seine Lösung gehören dem Klienten, wie Schein (2010) so schön in seiner Einführung im Buch Prozessberatung schreibt.

Die Fachperson und die Familie arbeiten in einem geschützten Rahmen. Wenn Informationen weitergegeben oder eingeholt werden (z.B. in Kontakt mit Fachpersonen oder in Berichten), wird die Familie vorher einbezogen. Wenn es um die Sicherheit in der Familie oder um das Kindeswohl geht, können Informationen ohne Zustimmung, aber mit Wissen der Familie, an die ZI oder an andere Fachpersonen weitergeleitet werden.

## 7. Darstellung von Ergebnissen bzw. Schlussfolgerungen

Mir ist es wichtig, die von mir beschriebenen Themen auf der Metaebene oder aus der Helikopterperspektive zu betrachten. Was geschieht im System, wenn ein anderes System, respektive der Familienarbeiter und dahinter der Staat integriert werden muss. Wer mischt sich bei wem ein?

Zudem hat Familie auch immer mit Regeneration zu tun, einerseits mit Erholung, Freizeit oder eben mit der Einnahme von Nahrung. Und wo wird mehr gegessen als zuhause in der Familie. Deshalb habe ich die Schlussfolgerung im Rahmen der Nahrungsaufnahme geschrieben und mit Clustern versehen!

Diese Abschnitte sind die Antworten auf die Fragestellung dieser Arbeit:

- sind die vier Punkte: Arbeit im Alltag, Hilfe zur Selbsthilfe, Arbeit mit den Fachleuten aus dem Umfeld und die Schweigepflicht, im Erstgespräch für den Einstieg in die Familienarbeit nützlich für die Familie?
- Kann durch die zuvor genannten Vorgehensweisen eine Arbeitsbeziehung (Vertrauen) und Kooperation mit der Familie entstehen?
- Können die Mitarbeitenden durch diese Vorgehensweise aus dem Erstgespräch einen Nutzen ziehen und mit der Arbeit in der Familie beginnen?
- Bräuchte es ein Kennenlern-Gespräch ohne die zuweisende Instanz?

### 7.1 „Das Essen soll zuerst das Auge erfreuen und dann den Magen“

Das eine System, die abweichende, aussergewöhnliche Familie, war zu irgendeinem Zeitpunkt nicht anschlussfähig. Damit meine ich, dass die Familie gewisse Normen aus und gegenüber der Gesellschaft nicht erfüllt. Es gab Auffälligkeiten, die von Aussen bewertet wurden, und als nicht ‚genügend‘ betrachtet wurden. Es kam zu einer freiwilligen Intervention oder zu einer Gefährdungsmeldung, durch die Schule, ein Spital oder einer Person im ‚öffentlichen‘ Raum.

Das andere System muss reagieren, auf welche Weise auch immer. Es kommt zu einer Konfrontation durch eine offizielle Stelle, die für sich in Anspruch nimmt, die Situation richtig einzuschätzen und zu beurteilen, so dass eine Indikation erstellt wird. Dies kann unter anderem die sozialpädagogische Familienarbeit sein.

Die staatliche Stelle ist eine Institution, die durch einen Sozialarbeitenden vertreten wird. Diese Person muss

sich mit der Familie auseinandersetzen und ihr die Indikation schmackhaft machen. Das Essen, das der Familie serviert wird, ist jedoch nicht sehr leicht zu verdauen. Und der Störkoch (Sozialarbeiterin oder ZI) verkauft ein Essen, für das sie oft kaum Zeit hat, es richtig zuzubereiten. So wird vieles bei Tische aufgetragen, oft am Erstgespräch!

## 7.2 „Dem Hungrigen ist leichter geholfen als dem Übersättigten“

An diesem einen Gespräch wird oft ein Machtspiel ausgetragen. Gelöst werden kann es nur, wenn sich die Beteiligten auf Augenhöhe begegnen. Und so scheint es mir, dass das Angebot in kleinen Häppchen gegessen werden muss. Sind die Happen zu gross, ist das Essen zu wenig gegart worden, dann wird es durch die Familie abgewiesen. Wäre da eben nicht die Macht des Störkoches, dieses Essen akzeptabel zu präsentieren, sonst wird die Familie auf ‚Diät‘ gesetzt. Und immer geht es in solchen Situationen darum, das Gesicht zu wahren. Gespräche kommen unkontrolliert daher, da die Ängste zu gross sind oder aber die Situation ist durch die Familie überkontrolliert, damit sie nicht entgleiten kann.

## 7.3 „Des Schweines Ende ist der Wurst Anfang“

Nun sage ich als Mittler zwischen Störkoch (ZI) und Gästen (Familie), wie ich gedenke, in Zukunft zu kochen, an der Suppe mit zu gestalten. Wie gehen wir vor, welches ist unser Fachgebiet, wie beispielsweise die Arbeit im Alltag. Zudem zeigen wir Möglichkeiten auf, was die einzelnen Familienmitglieder lernen können und wie wir sie dabei unterstützen und beraten. Und wir sprechen darüber, wer alles an dem Essen sonst noch teilnehmen darf. Fachleute mit denen die Familie zu tun hat. Selbstverständlich schützen wir die Familie damit, dass wir nicht preisgeben, dass an ihrem Tisch ein Familienarbeiter mit isst. Hier wollen wir quasi nach innen Transparenz schaffen, ihnen aufzeigen, eben auf der Metaebene, dass wir nicht hinausposaunen, was wir im System am Kochen sind. Ausser mit der ZI, der Person die uns den Auftrag gibt. Sie wird aber nur einbezogen, wenn die Familie davon Kenntnis hat, im schwierigsten Falle, wenn die Kinder stark gefährdet sind, das Essen verdorben ist!

## 7.4 „Die gute Küche ist das innigste Band der guten Gesellschaft“

Die in dieser Arbeit genannten Problemstellungen sollen, können oder müssen das Gleichgewicht zwischen der von Aussen gewollten Kontrolle und dem nach innen möglichen pädagogischen Arbeiten ausgleichen können. Die Familie soll auf der einen Seite einen Teil des Essens akzeptieren und den anderen Teil über die Sinnhaftigkeit eher annehmen können. Die Balance zwischen dem Zwang der Kontrolle und dem Sinn der Familienarbeit ist der Schlüssel für den Start eines Einsatzes.

## 7.5 „Gutes Essen lässt Sorgen vergessen“

Damit es gelingt das Essen anzurichten und zu geniessen, braucht es eine grosse Portion an Gehör und Verständnis, was im Rahmen des Erstgespräches geschieht. Die Sinne des Mittlers müssen gleichschwebend aufmerksam und bereit sein zuzuhören. Es muss als Mittelperson gelingen, die Dissonanzen zwischen der ZI, dem Vertreter des Staates und der Familie aufzugreifen, nachzufragen und erste Lösungen zu vermitteln.

Feine Gewürze sollen die Suppe veredeln und nicht versalzen. Zuhören, lösen, wertschätzen - sensibel sein und systemisch einbeziehen wer dazu gehört, sind Voraussetzungen, um einen geglückten Start in der Familie zu ermöglichen!

Das Wiederherstellen von Kooperation von der Familie zur Gesellschaft und auch einen angemessenen Zugang und die dazugehörige realistische Einschätzung der Gesellschaft gegenüber der Familie zu ermöglichen, ist der Auftrag. Nur so gelingt es die Familie mit einer Brücke zur Gesellschaft wieder Anschlussfähig zu machen.

Deshalb ist es wichtig sich als Vermittler zwischen Kontrolle und dem Sinn der pädagogischen Unterstützung vorzustellen, wie eine Menükarte dessen, was wir mit der Familie kochen können, so dass kein Gesichtsverlust oder keine zu grosse Angst entsteht und die Familie die Richtung kennt, in die wir gemeinsam gehen werden.

*Dies ist die Antwort zur zweiten und dritten Frage, die ich oben in diesem Abschnitt nochmals zusammengefasst habe. Es ist jedoch keine Antwort in diesem Abschnitt, ob diese Grundlagen dem Mitarbeiter einen Gewinn bringen für die Zusammenarbeit mit der Familie.*

## 7.6 „Eine gute Küche ist das Fundament allen Glücks“

Der Familie gibt es Sicherheit, wenn die vier Vorgehensweisen, wie z.B. Arbeit im Alltag usw. besprochen wer-

den, damit die Familie nicht von Beginn an gezwungen wird, in den eigenen Spiegel zu schauen. Wichtig scheint mir der Prozess der gemeinsamen Menüwahl. Nicht die Inhalte, die für die Familie zu diesem Zeitpunkt unserer Zusammenarbeit nur kompromittierend sein können!

*Dies ist die Antwort zur ersten Frage, die ich oben in diesem Abschnitt nochmals erwähnt habe.*

Die Familie muss im Erstgespräch den Sinn der Intervention verstehen und erkennen, dass wir mit unserer Haltung ein Schutzfaktor sind. Es ist wichtig, der Familie die Verstehbarkeit, Bedeutsamkeit und Handhabbarkeit unserer Intervention zu vermitteln. Das Gericht wird immer angerichtet mit dem Ziel, dass die Familie ihre Probleme in den Griff bekommen kann! Und verstehen kann weshalb dies sinnvoll ist.

Und das ganze Kochen geschieht in der Küche der Familie. Dabei ist es wichtig, einen Container oder ein containing zu ermöglichen und damit eine Basis zu schaffen ohne Wertung und Gesichtsverlust. Der Rahmen, den wir uns geben in der Familienwohnung, einem Container, der den Sinn und die Bedeutsamkeit der Gedanken der Familie so beeinflussen soll, damit wir die Angst und Unsicherheit umgehen und zu einem gelingenden Einstieg in die Familie kommen. Es soll ein Alltag ermöglicht werden, in dem das Essen in kleinen Häppchen genossen werden kann.

#### 7.7 „Zu viele Köche verderben den Brei“

Weil das Erstgespräch in der Familie sehr anspruchsvoll ist und die zuweisende Instanz in der Regel schon Gespräche mit der Familien über unsere Arbeit geführt hat, kann es besser sein, ein einfaches Kennenlerngespräch zwischen Familie und Familienarbeiterin durchzuführen. Dies würde den Start in die Arbeit wesentlich vereinfachen und die Familie hat nicht das Gefühl, dass ZI und die Familienarbeiter unter einer Decke stecken.

*Dies ist die Antwort zur vierten Frage, ob es ein Erstgespräch ohne den Störkoch braucht, was in manchen Situationen sicher von Vorteil sein kann. Vor allem dann, wenn die Situation zwischen der Familie und dem Sozialarbeiter sehr angespannt ist.*

#### Literaturverzeichnis

„Behaviorismus“, zu finden unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Behaviorismus> (6.6.2016)

Cassée, K., KOFA Manual, Handbuch für die kompetenz- und risikoorientierte Arbeit mit Familien, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Haupt Verlag, Bern.

„Eisbergmodell“, Verfügbar unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Eisbergmodell> (6.6.2017).

Helming, E., Schlatter, H., Blüml, H., Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe“, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 3. Überarbeitete Auflage April 1999, Kohlhammer, Stuttgart, Berlin, Köln.

Krizanits, J., Einführung in die Methoden der systemischen Organisationsberatung,, Carl-Auer, zweite Überarbeitete Auflage 2015, Heidelberg.

Königswieser, R., Hillebrand, M., Einführung in die systemische Organisationsberatung, Carl Auer, 8. Auflage 2015, Heidelberg.

Laimböck, A., Das psychoanalytische Erstgespräch, Brandes & Aspel, 1. Auflage 2011, Frankfurt a. Main.

„Lebensweltorientierung“, Verfügbar unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Lebensweltorientierung> (6.6.2017).

Matter, H., Sozialarbeit mit Familien, Eine Einführung. Herausgegeben von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Fachhochschulen und höheren Fachschulen für Soziale Arbeit (SASSA), Verlag Paul Haupt, Bern.

Schein, E. H., Prozessberatung für die Organisation der Zukunft, Der Aufbau einer beratenden Beziehung, Verlag EHP 2010.

#### Anhang

Aus Gründen des Umfangs der Arbeit, habe ich die Auswertung meiner ersten Umfrage im Anhang beigelegt.